

Ein Sieg.

Von H. F. Ziehe.

Die Versammlung hatte ihr Ende erreicht. Braufende Hochrufe ertönten und verkündeten in enthusiastischer Weise die Uebereinstimmung und Einigkeit der vielköpfigen Menge.

Die Würfel waren gefallen, der Beschluß gefaßt worden: es wird gestrikt! Langsam trennte sich die Menge.

Mitternacht war längst vorüber, und noch immer sah bei brennender Lampe im traulichen Stübchen ein junges Weib und harpte auf das Kommen ihres Mannes. In der altväterlichen Wiege schlummerte mit rosig angehauchten Wangen ein kaum jähriges Mädchen, während im Bette der Mutter ein dreijähriger blonder Knabe schlief. In banger Sorge haftete der Blick der jungen Arbeiterfrau auf den Kindern, und ängstlich lauschte sie auf jedes Geräusch, aus welchem sie auf das Kommen ihres Mannes hätte schließen können.

Endlich öffnete sich die Thür, und aufgeregt, mit leuchtenden Blicken trat der lange Erwarrete ins Zimmer.

„Nun?“ fragte die Frau erwartungsvoll, dem Eintretenden entgegengehend.

„Es wird gestrikt!“ erwiderte der Mann. „Morgen legen Alle die Arbeit nieder.“

Ein schwerer Seufzer entrang sich der bedrückten Brust der Frau.

„O Mann, Mann, was soll aus uns werden?“ fragte sie leise und förmlich.

„Es giebt kein anderes Mittel! Es muß sein! Daß wir nicht untergehen, dafür werden die Arbeiter sorgen.“

Schweigend suchten Beide ihre Lagerstätte auf, nachdem sie noch einen Kuß auf die Stirn der glücklich schlummernden Kinder gehaucht hatten. Die Lampe verlöschte, und der Alles besitzende Schlaf schloß auch die müden Augen der Eltern.

Der Morgen brach an. Zur gewöhnlichen Zeit ging der Mann zur gewohnten Arbeitsstätte. Jedoch schon nach wenigen Stunden kehrte er wieder nach Hause zurück: es wird gestrikt!

Die Arbeit ruhte, doch Ruhe war desbal nicht eingetreten in das Heim des Arbeiters. Der Mann ging in Versammlungen, die Frau besorgte das Hauswesen, sorglos spielten die Kinder — äußerlich schien Alles unverändert. Doch der Sonnabend kam, der Tag, wo sonst der Mann den reich verdienten Arbeitslohn nach Hause brachte. Diesmal kam er mit leeren Händen. So tritt ihm seine Frau entgegen.

„Wie sieht's?“ fragt sie traurig.

„Es wird gestrikt! Die Meister geben nicht nach!“

„O Gott!“ murmelt sie leise. „Ich habe kein Geld!“

„Nun, schau dir den Mann drein. Verzehe!“ ruft er kurz und fest.

Die Frau geht, geht weinend und — verzehe, alle Tage, alle Wochen, bis alles Verschobene verlegt ist. Vier Wochen arbeitslos! Immer trauriger wird die Frau, immer düsterner der Mann. Roth und Sorge haben ihren Eingang gehalten in das bisher geordnete Arbeiterheim. Der Mann geht nach wie vor in Versammlungen, „Ausarbeiten“ heißt es dort. „Wir müssen siegen!“ ruft er seiner Frau zu.

Die Frau arbeitet. Was kann sie verdienen, wie weit reichen die wenigen Groschen? Entsetzliches Elend! Die Noth wird immer größer.

„Arbeits!“ ruft die Frau verzweifelt.

Arbeiten! Wie gerne möchte er arbeiten, sieht er doch Frau und Kinder Noth leiden, hungern! Kann er denn arbeitslos ja, er kann, wenn er will! Will er ja! Darf er? Nein! Er darf nicht arbeiten!

Immer wieder ist ihm in den Versammlungen gesagt worden: „Du darfst nicht arbeiten! Du hast einen Schwur geleistet durch Deine Abstammung. Du wärest ein Wortbrüchiger, ein Meineidiger, wenn Du arbeiten würdest!“ Nein, er darf nicht arbeiten, komme es, wie es wolle!

Muhles wälzt er sich auf seinem Lager. Unterwürfungen sind gezahlt worden, wenn auch wenig, doch immerhin etwas! Vor dem Verhungern geschützt! Reue! Entsetzlich! In seiner Noth liegt es, den Dingen einen Umschwung zu geben, dem Elend zu entrinnen. Er braucht nur zu arbeiten, und die Noth hat ein Ende. Aber der Schwur! ... Nicht kämpft gegen Pflicht — ein furchtbarer Kampf! Die Energie weicht, die Kräfte zum Widerstand schwinden, er muß unterliegen. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er ringt mit sich selbst, endlich ist sein Entschluß gefaßt.

Schnarrend verläßt die Wanduhr die fünfte Morgenstunde.

Schon fünf! Es ist Zeit zur Arbeit! Er springt auf. ... es wird gestrikt! Wild blickt er um sich. Die Lampe brennt, die Frau hat die ganze Nacht hindurch genäht und gewirnt — die Natur hat ihr Recht gefordert, — sie ist über der Arbeit eingekollt, sie schläft.

Armes Weib! Arme Kinder!

Er sieht diesen Anblick, er eilt von dannen, ohne Zwang, ohne Ziel.

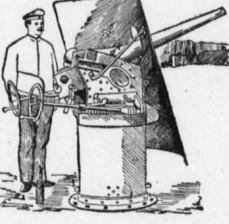
Wiederum ist Versammlung. Er geht hinein, und „Sieg! Sieg!“ tönt es ihm entgegen.

Braufende Jubelrufe verkünden die frohe Botschaft: Wir haben sieg! Im Fluge eilt er nach Hause, in den Armen hält er Weib und Kind, und freudig tönt es von seinen Lippen:

„Nun hat die Noth ein Ende! Morgen wird wieder gearbeitet! Die Meister haben nachgegeben, unsere Forderungen bewilligt.“

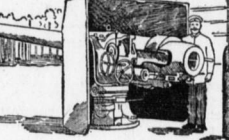
Krupp's Schießpläze.

Wenn ein modernes Geschütz den ungemessen schwierigen und langwierigen Herstellungsprozess in der großen Fabrik von Krupp in Essen glücklich durchlaufen hat, wandert es auf den Schießplatz, wo es in letzter Instanz auf seine Kriegsbrauchbarkeit geprüft wird. Und gar hohe Anforderungen werden an ein modernes Kanonenrohr gestellt; es muß nicht nur sein Geschöß auf Entfernungen schleudern, die man früher einfach lächelnd in das Gebiet der Fabel verwies, es muß auch so widerstandsfähig sein, daß es selbst in den unglücklichsten Fällen, wenn eine der modernen Branzfanggranaten im Rohr selber plagen sollte, seine Festigkeit bewahrt, so daß die Mannschaft niemals gefährdet ist. Die Firma Krupp hat zwei Schießplätze; der eine liegt in Essen selbst in



4 Centimeter - Geschütz.

unmittelbarer Nähe der Fabrik, ist aber wegen seiner verhältnismäßig geringen Ausdehnung nur für kleinere Kaliber zu gebrauchen; die Riesengeschütze öffnen auf den weiten Flächen des großen Schießplatzes bei Meppen in der Provinz Hannover zum ersten Mal ihren ehernen Mund. Auf dem Schießplatz ist immer reges Leben. Die Vertreter der verschiedensten Nationen finden sich dort zusammen. Bald kommt eine Offiziersabtheilung vom Sultan, um über Schnellfeuergeschütze sich zu unterrichten, dann treffen Abgesandte der südamerikanischen Republiken ein, um Bestellungen auf Schiffskanonen zu machen. Auch der besorgte Bürger aus dem Reich der Mitte fehlt nicht in der internationalen Gesellschaft. Die modernen Geschütze haben sich immer mehr zu wahren Riesenmaschinen herausgebildet. Während man früher das Kaliber, das heißt den Durchmesser der Seele, immer mehr erhöhte, hat man in letzter Zeit mehr Gewicht auf die Ausdehnung



15 Centimeter - Geschütz.

der Rohrlänge gelegt, weil so die Pulvergas möglichst lange und intensiv auf das Geschöß wirken können. Daher rührt die außerordentliche Länge der modernen Schiffsgeschütze. Das Bedürfnis nach einem anhaltenden Schnellfeuer zeitigte das moderne Schnellfeuergeschütz. Das heißt: die Ladevorrichtungen sind so eingerichtet, daß sie in denkbar kürzester Zeit das Einlegen neuer Geschosse gestatten. Um hierbei auch an Zeit zu sparen, hat man die Granate und die Pulverladung vereint wie bei der Patrone des Infanteriegeschützes. Diese Patronen erreichen eine bedeutende Größe, kommt doch das Geschöß der 15 Centimeter - Schnellfeuerkanone fast der Höhe eines Mannes gleich. Um diese theilweise sehr komplizierten Ladevorrichtungen vor Beschädigung durch kleinere Sprengstücke zu decken und zugleich die Bedienung zu schützen, tragen diese Kanonen Panzerschilde, die zwar einem Anprall schwerer Kugeln nicht widerstehen können, aber doch gegen das Feuer der Mittelartillerie hinreichend Deckung gewähren. Man theilt nämlich die Artillerie eines Kriegsschiffes in drei Klassen, die leichte, mittlere und schwere Artillerie. Die leichte Artillerie ist repräsentirt durch das 4,7 Centimeter Schnellfeuergeschütz, eine Waffe, die hauptsächlich gegen Torpedoboote und ähnliche kleinere Gegner bestimmt ist und deswegen auch meistens hoch in den Masten oder auf den Deckaufbauten posirt ist. Eine ungleich gefährlichere Waffe ist die 15 Centimeter - Schnellfeuerkanone die speziell von der deutschen Marine als Mittelartillerie verwendet wird. Sie dient hauptsächlich zum Zerören der ungepanzerten Theile des gegnerischen Schiffes. Die Schicht bei Cavite wurde z. B. hauptsächlich durch das Feuer dieser mittleren Geschütze entronnen, die den Gegner mit einem Hagel von Geschossen überschütteten und bald alle brennbaren Theile der spanischen Schiffe entzündeten. Die schwere Artillerie dient zur Zerörung der gepanzerten Ziele. Man stellt sie meistens zu großen in einen Panzerturm. Die beiden großen Schnellfeuergeschütze werden durch ein gleiches Zeit abgeseuert, wodurch eine ganz gewaltige Eisenmasse auf den Feind geschleudert wird.

Gewebemalerei.

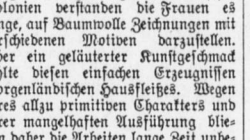
Mehr denn je wendet sich das Interesse aller kunstliebenden Kreise dem modernen Kunstgewerbe zu, das in kurzer Zeit einen ungeheuren Aufschwung genommen hat. Die große Pariser Weltausstellung gibt zum ersten Male eine Uebersicht der Gesamtleistungen auf diesem Gebiet. Nicht nur die Länder, in denen die ersten Werte der angewandten Kunst entstanden, wie England, Amerika und Belgien, auch die übrigen Staaten, die erst später in den Wettbewerb eingetreten sind, wie Deutschland, Italien, Oesterreich, Holland u. s. w., haben in ihren eigenen Gebäuden eine Ausstellung kunstgewerblicher Meisterarbeiten veranstaltet. Jede Nation stellte naturgemäß solche Werte zusammen, die für den heimischen Kunstfleiß besonders bezeichnend sind.

Als es galt, die holländische Abtheilung auf der Pariser Weltausstellung zu besichtigen, hat die Regierung ohne Rücksicht auf die sogenannten „Batisten“ d. h. Gewebe mit kunstvoller Handmalerei, die in eigenen Werkstätten in Apeldoorn bei Geldern und im Haag hergestellt werden und den modernen holländischen Kunsthandwerk ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Wie überall, wo sich ein neues Stillsitzen regt, ist man auch in Holland dem Wettbewerb gefolgt, die Kunst auf die täglichen Gebrauchsgegenstände anzuwenden.



Deutsche Bergleute.

in die Weiblich, die hier an Ort und Stelle die nötigen Untersuchungen, die Schürfsarbeiten, ausführen. In Transvaal arbeitet bekanntlich sehr viel deutsches Kapital, das hauptsächlich in Eisenbahnen und Goldminen angelegt ist. Die großen Firmen beschäftigen auch viele deutsche Bergleute. Unser Bild zeigt uns eine Abtheilung der letzteren im nördlichen Natal. Sie sind in die Weiblich hinausgezogen, um nach Gold zu schürfen. Diese Arbeiten dauern mitunter wochenlang. Die Bergleute, die von schwarzen Dienern begleitet werden, haben dabei viel von dem jähren Witterungswechsel zu leiden; denn auf glühende Mittagshitze folgen mitunter Nächte, in denen die Temperatur bis auf den Gefrierpunkt sinkt.



Man muß sich zu helfen wissen.

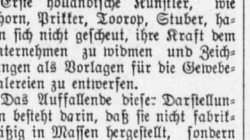


Ueberstragung der Vorlesungen.

hier verborgen lag, auftritt und praktisch zu verwerthen wußte. Es gelang ihm, ein Verfahren zu erfinden, nach dem künstlerisch vollendete Zeichnungen auf die verschiedensten Stoffe, wie Seide, Velours, Manchester u. s. w., farblich übertragen werden.

Erst holländische Künstler, wie Thorn, Pritter, Doorp, Stuber, haben sich nicht gescheut, ihre Kraft dem Unternehmen zu widmen und Zeichnungen als Vorlagen für die Gewebemalereien zu entwerfen.

Das Auffallende dieser Darstellungen besteht darin, daß sie nicht fabrikmäßig in Massen hergestellt, sondern alle mit der Hand ausgeführt werden. Wenn die Zeichnungen der Maler vorliegen, so wählt die Leiterin der Werkstatt, Frau A. Wegers - Grafelstein, mit seinem Takt die verschiedensten Farben aus, die für die Ausführung verwendet werden sollen.



Werkstätten in Apeldoorn.

Nach diesen Angaben übertragen kann die in den Werkstätten beschäftigten Malerinnen die Zeichnungen auf die Stoffe. So wirken alle Factoren zusammen, damit ein in seiner Art vollständiges Werk zu Stande kommt: die warmen bedeutenden Künstler, die warme harmonischen Farben, künstlerische Ausführung und gute gezielte Stoffe. Diese Batisten, wie sie z. B. in dem Haus „Arts and Crafts“ im Haag hergestellt werden, verdienen danach die Aufmerksamkeit zu theil werden. Der Pariser Ausstellung zu theil wird. Wie jede neue Kunstfertigkeit, so hat auch die holländische Gewebemalerei ihren Weg erst bahnen müssen. Es hat einige Zeit gewährt, ehe sie auf kunst-

Feldtelegraphie.

Die hervorragende Bedeutung, die der Feldtelegraphie in einem künftigen Krieg bei Leitung weit getrennter Heeresabtheilungen zukommt, hat die deutsche Heeresleitung dazu veranlaßt, drei Telegraphen-Bataillone zu bilden, während bisher infanterie zur Ausbildung von Militärtelegraphisten nur zwei Militär-Telegraphenschulen, in Berlin und München, bestanden. Die Militär-Telegraphenschule in Berlin wurde gleichzeitig in eine Cavalerie-Telegraphenschule verwandelt, zu der alljährlich 28 Leutenants auf fünf und 83 Unteroffiziere und Gemeine auf neun Monate commandirt werden.

Was nun die Thätigkeit der Telegraphenbataillone im Kriege betrifft, so haben diese selbstverständlich in der Regel die längeren Telegraphenleitungen zu legen und z. B. die einzelnen Obercommandos mit den operirenden Armee-corps und Divisionen zu verbinden.

Auf der Suche nach Gold.

Der Bergbau auf Gold hat sich in Südafrika zu einer regelrechten hochentwickelten Industrie gestaltet. Berühmt sind vor allem die Minen am Witwatersrand bei Johannesburg geworden, aber noch an vielen anderen Stellen wird Gold gewonnen, und immer werden noch in der Weiblich Stellen entdeckt, an welchen goldhaltiges Gestein vorkommt. Nicht alle diese Lagerstätten sind abbaubar; bevor man sich entschließt, dieselben regelrecht auszubeuten, muß zunächst festgestellt werden, ob der Goldgehalt des Gesteins so groß ist, daß er die mit der Gewinnung des Edelmetalls verbundenen Kosten und Mühen entsprechend lohnt. Die großen Goldfirmen in Südafrika senden darum tüchtige Bergingenieure



Deutsche Bergleute.

in die Weiblich, die hier an Ort und Stelle die nötigen Untersuchungen, die Schürfsarbeiten, ausführen. In Transvaal arbeitet bekanntlich sehr viel deutsches Kapital, das hauptsächlich in Eisenbahnen und Goldminen angelegt ist. Die großen Firmen beschäftigen auch viele deutsche Bergleute. Unser Bild zeigt uns eine Abtheilung der letzteren im nördlichen Natal. Sie sind in die Weiblich hinausgezogen, um nach Gold zu schürfen. Diese Arbeiten dauern mitunter wochenlang. Die Bergleute, die von schwarzen Dienern begleitet werden, haben dabei viel von dem jähren Witterungswechsel zu leiden; denn auf glühende Mittagshitze folgen mitunter Nächte, in denen die Temperatur bis auf den Gefrierpunkt sinkt.

Ein Festtag.



„Was für eine Familienfestlichkeit war denn neulich bei Ihnen, Herr Commerzienrath?“

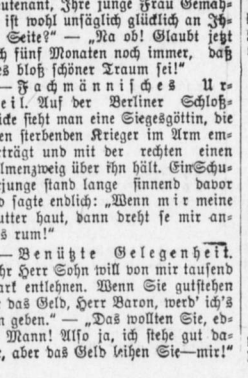
„Mein kleiner Siegfried hat abgehoppelt seinen ersten Coupon!“

Ein Weltverbesserer.



„Dies ist so wieder so a' Weltverbesserer um jeden Preis! Die eignen Haar' laßt er s' schneiden und an Goasbock seine steck e' nauff!“

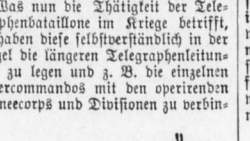
Ein echter Range.



Schusterlehrling: „Jott, Meisterin, was ist an Ihnen für 'ne Masseuse verlorene Jergangen!“

Ein lenkbarer Ballon.

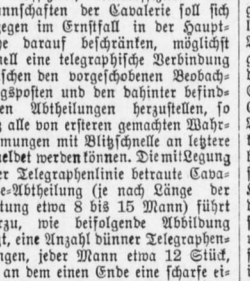
Das Interesse für die Luftschiffahrt ist während der letzten Jahre in allen Kreisen der Bevölkerung ein außerordentlich reges geworden und beschäftigt sich namentlich darin, daß in den meisten Ländern großartig angelegte Versuche gemacht werden, den Ballon lenkbar zu gestalten, d. h. ihm eine gewisse Eigengeschwindigkeit zu geben, die es ermöglicht, gegen den Wind vorwärtszufahren. Auch Russland ist nicht hinter den anderen Ländern zurückgeblieben. Schon im August 1898 konnte Dr. Danilewitsch in der 10. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Kiew über die von ihm mit einem neuen Flugapparat, der seinen lenkbaren Ballon selbst nennt, angestellten Versuche Bericht erstatten. Bei seinen Constructionen folgt er dem Princip der logen, theilweisen Entlastung, einer Richtung, die namentlich durch den Generaldire-



Construction einer Linie.

ten. Die Thätigkeit der auf der Cavalerie-Telegraphenschule ausgebildeten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Cavalerie soll sich dagegen im Ernstfall in der Hauptsache darauf beschränken, möglichst schnell eine telegraphische Verbindung zwischen den vorgezeichneten Beobachtungsposten und den dahinter befindlichen Abtheilungen herzustellen, so daß alle von ersteren gemachten Wahrnehmungen mit Blizschnelle an letztere gemeldet werden können. Die mit Leitung einer Telegraphenlinie betraute Cavalerie-Abtheilung (je nach Länge der Leitung etwa 8 bis 15 Mann) führt hierzu, wie beifolgende Abbildung zeigt, eine Anzahl dünner Telegraphenstangen, jeder Mann etwa 12 Stüd, die an dem einen Ende eine scharfe eiserne Spitze und an dem anderen einen Eisenbalken haben, vorn auf dem Pferde mit sich, während ein Mann der Abtheilung den von einer isolirten Kupferhülle umgebenen Leitungsdraht auf einer Rolle in der Hand oder auf dem Rücken trägt. Es wird nun etwa alle 150 Fuß eine Stange in den Erdboden gesteckt, während der sich abwickelnde Draht von Leuten mittels der an den Kanzenstangen befestigten Gabeln auf die Gabeln der Telegraphenstangen gelegt wird. Selbstverständlich können statt der erwähnten Stangen auch Bäume u. dergl. als Träger des Leitungsdrahts benutzt werden.

Logisch.



„Heute hab' ich diese Kneipe verkauft, meine Herren; vom Ersten an übernehme ich ein neues Restaurant!“

Werbvolles Inventar.



„Da werden wir Sie natürlich beglücken!“

Man muß sich zu helfen wissen.



„Sagen S' nur, Frau Nachbarin, warum haben S' denn Ihren Wops im Papageistkäfig fixen?“

„Ja, wissen S', damit er mir nicht in der frisch g'waschenen Stub'n um-ananba läuft!“

Zu mißtrauisch.



„Sie sind ja total betrunken! Kommen Sie nur mit mir!“

„Sind Sie aber auch ganz geistlos nicht meine A - Ate!“

Größtes Glück.

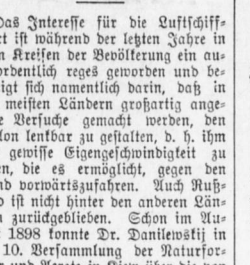
Nun, Herr Lieutenant, Ihre junge Frau Gemahlin ist wohl unglücklich glücklich an Ihrer Seite?“

„Na ab! Glaubst jetzt nach fünf Monaten noch immer, daß alles bloß schöner Traum sei!“

— F r a m a n n i c h e s U t h e i l. Auf der Berliner Schloßbrücke steht man eine Siegesgöttin, die einen sterbenden Krieger im Arm emporträgt und mit der rechten einen Palmzweig über ihn hält. Ein Schälchen lang sind lange sinnend davor und sagte endlich: „Wenn mir i meine Mutter haut, dann dreht sie mir anders rum!“

— B e n ä h t e G e l e g e n h e i t. „Ihr Herr Sohn will von mir taufend Mark entleihen. Wenn Sie gutsehen für das Geld, Herr Baron, werd' ich's ihm geben.“ — „Das wollten Sie, ehrlicher Mann! Also ja, ich stehe gut dafür, aber das Geld leihen Sie — mir!“

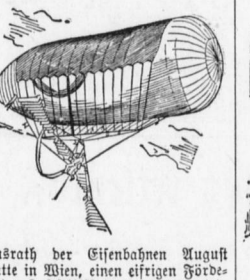
Zeitfind.



Vater (zu seinem Sohn Moriz, dem er Göthe's Gedichte zum Geburtstag geschenkt hat): „Nun, Moriz, wie gefallen sie Dir, die Gedichte von dem Göthe?“

— Moriz: „Wenn ich mer ich, dann ich das auch!“

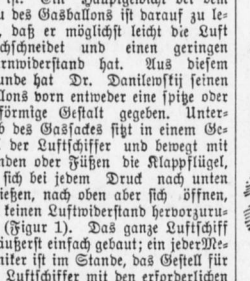
Seimfehr.



„Sel' Alle, so a Schiaber is nüt ohne?“

— „Na, sch is er! Und a Schuft bist, weißt allweil allas sauff.“

O, diese Kinder!



„... So, Ggon, jetzt bekommt Da von mir einen Kuß!“

— „Aber nicht wieder vorbeist!“

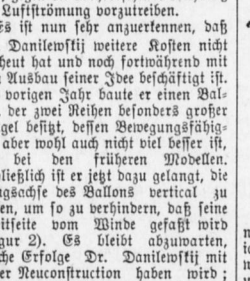
Werbvolles Inventar.



„Heute hab' ich diese Kneipe verkauft, meine Herren; vom Ersten an übernehme ich ein neues Restaurant!“

— „Da werden wir Sie natürlich beglücken!“

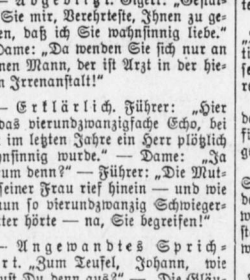
Man muß sich zu helfen wissen.



„Sagen S' nur, Frau Nachbarin, warum haben S' denn Ihren Wops im Papageistkäfig fixen?“

„Ja, wissen S', damit er mir nicht in der frisch g'waschenen Stub'n um-ananba läuft!“

Zu mißtrauisch.

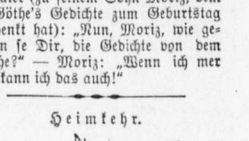


„Sie sind ja total betrunken! Kommen Sie nur mit mir!“

„Sind Sie aber auch ganz geistlos nicht meine A - Ate!“

Ein lenkbarer Ballon.

Das Interesse für die Luftschiffahrt ist während der letzten Jahre in allen Kreisen der Bevölkerung ein außerordentlich reges geworden und beschäftigt sich namentlich darin, daß in den meisten Ländern großartig angelegte Versuche gemacht werden, den Ballon lenkbar zu gestalten, d. h. ihm eine gewisse Eigengeschwindigkeit zu geben, die es ermöglicht, gegen den Wind vorwärtszufahren. Auch Russland ist nicht hinter den anderen Ländern zurückgeblieben. Schon im August 1898 konnte Dr. Danilewitsch in der 10. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Kiew über die von ihm mit einem neuen Flugapparat, der seinen lenkbaren Ballon selbst nennt, angestellten Versuche Bericht erstatten. Bei seinen Constructionen folgt er dem Princip der logen, theilweisen Entlastung, einer Richtung, die namentlich durch den Generaldire-



Construction einer Linie.

ten. Die Thätigkeit der auf der Cavalerie-Telegraphenschule ausgebildeten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Cavalerie soll sich dagegen im Ernstfall in der Hauptsache darauf beschränken, möglichst schnell eine telegraphische Verbindung zwischen den vorgezeichneten Beobachtungsposten und den dahinter befindlichen Abtheilungen herzustellen, so daß alle von ersteren gemachten Wahrnehmungen mit Blizschnelle an letztere gemeldet werden können. Die mit Leitung einer Telegraphenlinie betraute Cavalerie-Abtheilung (je nach Länge der Leitung etwa 8 bis 15 Mann) führt hierzu, wie beifolgende Abbildung zeigt, eine Anzahl dünner Telegraphenstangen, jeder Mann etwa 12 Stüd, die an dem einen Ende eine scharfe eiserne Spitze und an dem anderen einen Eisenbalken haben, vorn auf dem Pferde mit sich, während ein Mann der Abtheilung den von einer isolirten Kupferhülle umgebenen Leitungsdraht auf einer Rolle in der Hand oder auf dem Rücken trägt. Es wird nun etwa alle 150 Fuß eine Stange in den Erdboden gesteckt, während der sich abwickelnde Draht von Leuten mittels der an den Kanzenstangen befestigten Gabeln auf die Gabeln der Telegraphenstangen gelegt wird. Selbstverständlich können statt der erwähnten Stangen auch Bäume u. dergl. als Träger des Leitungsdrahts benutzt werden.

Logisch.



„Heute hab' ich diese Kneipe verkauft, meine Herren; vom Ersten an übernehme ich ein neues Restaurant!“

— „Da werden wir Sie natürlich beglücken!“

Man muß sich zu helfen wissen.



„Sagen S' nur, Frau Nachbarin, warum haben S' denn Ihren Wops im Papageistkäfig fixen?“

„Ja, wissen S', damit er mir nicht in der frisch g'waschenen Stub'n um-ananba läuft!“

Zu mißtrauisch.



„Sie sind ja total betrunken! Kommen Sie nur mit mir!“

„Sind Sie aber auch ganz geistlos nicht meine A - Ate!“

Größtes Glück.

Nun, Herr Lieutenant, Ihre junge Frau Gemahlin ist wohl unglücklich glücklich an Ihrer Seite?“

„Na ab! Glaubst jetzt nach fünf Monaten noch immer, daß alles bloß schöner Traum sei!“

— F r a m a n n i c h e s U t h e i l. Auf der Berliner Schloßbrücke steht man eine Siegesgöttin, die einen sterbenden Krieger im Arm emporträgt und mit der rechten einen Palmzweig über ihn hält. Ein Schälchen lang sind lange sinnend davor und sagte endlich: „Wenn mir i meine Mutter haut, dann dreht sie mir anders rum!“

— B e n ä h t e G e l e g e n h e i t. „Ihr Herr Sohn will von mir taufend Mark entleihen. Wenn Sie gutsehen für das Geld, Herr Baron, werd' ich's ihm geben.“ — „Das wollten Sie, ehrlicher Mann! Also ja, ich stehe gut dafür, aber das Geld leihen Sie — mir!“